

EIN BEITRAG ZUR TEXTGESCHICHTE HERODOTS

Dass der ionische Dialekt in den Herodothandschriften nicht unverändert erhalten, sondern mit falschen ionischen Formen durchsetzt ist, haben uns die Inschriften und Dialektforscher allmählich mit solcher Sicherheit erkennen lassen, dass der Wunsch berechtigt erscheint, das Kunstwerk der Herodoteischen Historien endlich einmal in seinem originalen Gewande zu lesen. Der Versuch von A. Fritsch¹ war in dieser Beziehung sehr glücklich, doch beweist die neueste Bearbeitung von C. Hude in der Bibliotheca Oxoniensis, dass der Glaube an Handschriften immer noch recht stark ist. Ueber den Archetyp derselben scheint kein methodisch gangbarer Weg zu führen; und an der Existenz der Urhandschrift zu zweifeln, gilt für sinnlos. Zwar der Hinweis auf Homer beweist in diesem Falle nichts, denn ein Originalmanuskript von Herodot hat es gegeben, von Homer nicht. Aber zugegeben, dass der Archetyp das Ziel der recensio sei, so lohnt es sich doch wohl, dem nachzugehen, wie und wann die beiden Klassen, deren Gleichwertigkeit sich endlich gegen die einseitige Bevorzugung von AB durchgesetzt hat, entstanden sind. Hudes Urteil lautet noch etwas parteiisch für AB: *rarius scriptura interpolatione corrupta*, für RVS: *recensionem subisse*; es ist jedoch von vornherein wahrscheinlich, dass wir in beiden Fällen antike 'Recensionen' vor uns haben, die nur deshalb so verschieden ausgefallen sind, weil das Interesse beider Herausgeber ein total verschiedenes gewesen ist. Da nun die eine Klasse nicht aus der andern abgeleitet werden kann, und sie beide bereits falsche ionische Formen aufweisen, wie ἔδοκέε, das schon im Pap. Monac. (Arch. f. Pap. I 471, 1.—2. Jahrhundert n. Chr.) steht, so gab es noch eine ältere recensio, die sie beide

¹ Leipzig 1906 und 1899 (Teubner).

benutzt haben. Ob wir deren Verfasser in Aristarch, dessen Hypomnema zu Herodot wir aus Pap. Amb. II. 12 kennen, erblicken dürfen, sei vorläufig dahingestellt. Dagegen kann die Spaltung der beiden Klassen auf Grund der Lücken von RVS und mit Hilfe der pseudoionischen Schriftsteller des 2. Jahrhunderts nach Chr. datiert werden. Mit der Datierung ergibt sich zugleich die Möglichkeit, unter Heranziehung der gleichzeitigen Grammatikertheorien die Methode der beiden Recensionen zu beurteilen.

Also erstens die Lücken der Romanusklasse. Mit ihrer Hilfe hat bereits A. Holder I. praef. konstatiert, dass der Archetyp von RVS eine Zeilenlänge von ca. 18, genauer 16—22 Buchstaben gehabt hat. Von 63 Lücken und 2 versehentlichen Zusätzen (IV 30, 7 τὰς, 32, 7 Ὀμηρος) in Buch II—IX haben 49 die entsprechende Buchstabenzahl z. B. VIII 6 τότε δὲ αὐτοὶ ἰδόντες oder meist mit Homoioteleuton etwa III 65:

τούτοισι

ἀρῶμαι ὑμῖν γενέσθαι

καὶ πρὸς ἔτι τούτοισι

So fehlen meist 1—3, seltener 4 oder 5 Zeilen. Die Lücken im Buch I gehören nicht hierher, da sie beabsichtigte Kürzungen sind; dagegen erlauben 2 grössere Lücken in Buch VI u. VIII, die beide den Zusammenhang gänzlich zerreißen und daher nicht beabsichtigt sein können, weitere Schlüsse. VI 105—6 fehlen etwa 655 Buchstaben, was bei einer Zeilenlänge von durchschnittlich 18—19 Buchstaben eine Kolumne von 34—36 Zeilen ergibt. Fast dasselbe Resultat liefert VIII 76—84, wo ca. 3315 Buchstaben d. h. 5 Kolumnen fehlen.

Die Kürze der Zeile schon muss zu dem Schlusse führen, der Verlust sei in recht alter Zeit eingetreten. 18 Buchstaben sind in einem Kodex ebenso ungewöhnlich, wie sie in der Buchrolle beliebt sind, wie einige beliebig herausgegriffene Beispiele zeigen mögen.

Pap. Br. Mus. 134 Hypereides 16—19 B 26—28 Z 2. Jahrhundert v. Chr.

Pap. Br. Mus. 132 Isokrates 20—24 B 45 Z 1. Jahrhundert n. Chr.

Berl. Klass. T. 2 Theätetcomm. 15 B 44—51 Z Anf. 2. Jahrhundert n. Chr.

Pap. Ox. V. 844 Isokrates 17 B ca. 40 Z. 1.—2. Jahrhundert u. a. m.

In einem Kodex wäre eine solche Zeilenlänge nur denkbar, wenn Scholien allen Raum beanspruchten, was bei Herodot nie der Fall gewesen ist, oder wenn mehrere Kolonnen auf der Seite standen, eine Uebergangsform, die von der Buchrolle übernommen war und sich kaum lange gehalten hat. Ist aber die Berechnung der beiden grossen Lücken richtig, so ist jeder Gedanke an einen Kodex überhaupt ausgeschlossen, da in einem solchen eine oder 5 Kolonnen nicht ausfallen können, was bei einer Rolle sehr leicht geschah.

Somit muss aus diesem äusseren Grunde die Sonderentwicklung der Romanusklasse älter als das 5.—6. Jahrhundert sein, vgl. PW. III 945, 47 ff., während die Epoche der alexandrinischen Gelehrsamkeit von vornherein den terminus post quem bezeichnet. Andere Erwägungen gestatten die Grenzen enger zu ziehen. Dass Herodot im 3.—6. Jahrhundert eine bedeutsame recensio erfahren habe, ist bei der grossen Unselbständigkeit der damaligen Philologie unwahrscheinlich. Tiberios, Sallustios haben sich nach Suidas mit Herodot beschäftigt; sie kommen kaum in Betracht. Dagegen bietet die Epoche von Hadrian bis zum Ende des 2. Jahrhunderts eine Fülle von Anzeichen intensivster Beschäftigung mit Herodot. Damals hat man sein Ionisch nachgeahmt und ohne Zweifel auch methodische Lehrbücher dazu geschrieben. Aus dieser Zeit stammen die erhaltenen Papyri; die Handschrift des Aristarchfragments ist nicht viel später; mehrere Gelehrte¹ haben sich mit Herodotemendation beschäftigt. So lässt es sich ziemlich sicher erkennen, dass damals der Archetyp der Romanusklasse entstanden ist.

Doch nun das Einzelne, und zwar 1, die pseudoionischen Schriftsteller. Hierher gehört zuerst Kephalion, der nach Suidas unter Hadrian 9 Bücher παντοδαπαί ιστορίαι im ionischen Dialekt geschrieben hat, ἅτινα ἐπιγράφει Μούσας (FHG III 625) vgl. Phot. bibl. cod. 68. Der Dialekt, von dem sich in dem Fragment bei Synkellos p. 167 a Spuren erhalten haben, sowie die Neunzahl der Bücher und ihre Benennung nach den Musen² beweisen zur Genüge die Nachahmung Herodots.

¹ Philemon contra Alexander von Kotyaion (bei Porphyrr. quaest. Hom. 8 p. 286. 19 Schr.) Heron (bei Suidas).

² Nur hat Kephalion, um doch etwas Eigenes zu haben, die Reihenfolge der Musennamen, die bei Herodot dem bekannten Hesiodverse Theog. 77 entspricht, geändert in Kleio, Thaleia, Polymnia,

Ferner Lukian selbst in der Schrift *περὶ τῆς Συρίας Θεοῦ*, deren Abfassungszeit leider unbekannt ist. Nicht von ihm, aber aus der gleichen Zeit ist *περὶ ἀστρολογίης* II. 187 (Jak.). Um 168 ist Arrians Schrift über Indien entstanden. In denselben Zusammenhang gehört auch der βίος Ὀμήρου, der von Herodot selbst zu sein ausgibt. Die Gruppe der pseudoionischen Schriftsteller ist deshalb so wichtig, weil sie uns zeigen, was man damals vom ionischen Dialekt gewusst hat. Dass es sich um eine durchaus literarische Erscheinung handelt, die mit einem gesprochenen Dialekt nicht die geringste Fühlung mehr gehabt haben kann, ist für das 2. Jahrhundert nach Christi Geburt selbstverständlich. Diese Leute haben ihr Ionisch nur aus Herodot, ebenso wie der hier nicht erwähnte Aretaios sein Ionisch aus Hippokrates hat. Es fragt sich nur, ob sich nicht zwischen jene Autoren und den Herodotext, wie er damals aussah, bereits ein Lehrbuch dazwischen geschoben hat. Letzteres ist wahrscheinlich, da es auf diesem beschränkten Gebiet ganz die Rolle der attizistischen Lexica spielt. Von solchen Lehrbüchern besitzen wir noch kümmerliche Ueberreste, vgl. die Uebersicht bei O. Hoffmann, Griech. Dialekte III 197. Als Verfasser gilt in der Ueberlieferung Johannes Philoponos aus dem 6. Jahrhundert; ihre Entstehung lässt sich jedoch weiter zurückverfolgen.

Melpomene, Terpsichore, Euterpe, Kalliope, Erato, Urania. Diese Spielerei findet sich zuerst im ersten Jahrhundert vor Chr., wo Opillus (nach 92) 9 Bücher Musarum (vgl. PW II 2514) schreibt. In dieselbe Zeit muss gehören Bion der Rhetor, von dem in der Homonymenliste bei Diog. Laert. 4, 58 Gleiches berichtet wird. Auf Caecilius weist ein ähnliches Spiel bei Aischines (vgl. Phot. bibl. 61 bei Blass p. 8 διὰ τοὺς μὲν λόγους αὐτοῦ τινες Χάριτας ὠνόμασαν διὰ τε τὸ χαρίεν τοῦ λόγου καὶ τὸν ἀριθμὸν τῶν Χαρίτων, Μούσας δὲ τὰς ἐπιστολάς διὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν ἑννέα Μουσῶν (dasselbe Zahlenspiel bei Varro Men. Sat. frg. 333 a Gratianum numero . . ad Musarum); denn die Dreizahl der Aischinesreden ist erst durch C. fixiert. Endlich stammt das Sapphoepigramm AP 7, 17 Μουσῶν . . ὦν ἀπ' ἐκάστης δαίμονος ἄνθος ἐμῆ θῆκα παρ' ἑννεάδι von Ciceros Freigelassenen Tullius Laureas. Das Herodotepigramm AP 9, 160 ist davon kaum zu trennen, da eben in dieser Zeit die Urteile Ciceros und des Dionys das neu erwachende, stark klassizistische Interesse an Herodot bekunden. Nach alledem dürfte die Ausgabe mit den Musennamen zwischen Aristarchs Hypomnema, dessen Fragment uns von Ἡροδότου A spricht, und Kephalion liegen. Ausdrücklich bezeugt sind die Musennamen bei Herodot erst durch Lukian I 523 II 40 (Jakobitz) nach 140.

Das zweite Hoffmannsche Kompendium nämlich hat in den Handschriften b c den Titel: ἀρχὴ τῶν διαλέκτων τῶν παρὰ τοῦ κυρίου Θεοδοσίου τοῦ Ἀλεξανδρέως διορθωθέντων (!) Theodosius gehört ins 4. Jahrhundert und ist als Epitomator Herodians bekannt. Seine Tätigkeit wird als Diorthosis, als Emendation bezeichnet, und in der Tat bieten die Handschriften bc allein 2 Zusätze, die man so nennen kann. In § 5, wo als ionische Form gelehrt wird βασιλῆος, heisst es: κατὰ δὲ Ἡρόδοτον βασιλέος καὶ κατὰ τοὺς νέους Ἴωνας, und ebenso § 7 βασιλῆες, καὶ βασιλέες παρὰ τοῖς νεωτέροις (d. h. bei Herodot). Theodosius hat demnach an Stelle der homerischen Form diejenige ionische gesetzt, die die Herodotüberlieferung damals wie heute bot. Es gab also schon vor dem 4. Jahrhundert solche Lehrbücher¹, in denen sich der epische Einschlag bereits genau so geltend gemacht hatte, wie er es heute in der Romanusklasse tut. Dasselbe ist bei den pseudoionischen Autoren mit Ausnahme von Arrian der Fall, der seinerseits einem Lehrbuch gefolgt ist, das der Klasse AB mindestens nahe steht. Mir sind folgende Beispiele aus Herodot bekannt:

Ἄλικαρνασῆος I 1

βασιλῆος I 1, 11

νήος (von ναῦς) I 1, 14. 5, 6. Dieselbe Form im VIII Buch 58, 8. 118, 4. 7 ist vielleicht nur Analogiebildung zu dem dort zahlreichen νῆες, νῆας s. u.

οὔρος (statt ὄρος) I 36, 3. 72, 5. 80, 3. 110, 3. 111, 17. 117, 15. III 117, 3. IV 194, 4. V 16, 8. VII 74, 6; in AB nur I 110, 7. Sehr häufig ist οὔρος in CP

ἠέλιος IV 40, 3. 44, 13

θηήσασθαι I 11, 12. II 106, 14. III 23, 17. 24, 1. IV 87, 1. 2. VI 120, 5. VIII 116, 6; nur VIII 86, 9 steht es auch in AB.

καυκάσιοιο III 97, 14

γηρούναο IV 8, 3

ἡγορόωντο VI 11, 3, wo es Stein, Holder und sogar noch Hude in den Text gesetzt haben. Man versteht nicht, warum von 30 falschen epischen Formen gerade diese eine den Vorzug verdient.

πλεόνεσιν VII 224, 1

¹ Als Verfasser käme etwa Apollonios Dyskolos περὶ διαλέκτων Δωριδὸς Ἰάδος Αἰολιδὸς Ἀθηδὸς (Suidas) in Betracht. Zur Chronologie der Kunstonier würde das vortrefflich passen.

αἰὲν VII 106, 11 -

In allen diesen Fällen hat AB das Richtige. Man erkennt, dass die Tendenz im I. Buche viel kräftiger als in den übrigen gewirkt hat und gegen Ende ganz aufhört. Demgegenüber spielen, die epischen Formen, die in allen Handschriften stehen, für die Sprache Herodots keine Rolle. Wörtliches Zitat ist γήραος III 14, 37 und ἦ κε VII 159, 1, vielleicht ὑπέροχος V 92, 94, wenn das richtig überliefert ist, was ich mit Hude bezweifle. Das zahlreich belegte νηός halte ich für falsche Ionisierung der Vulgärform ναός, die zwar Herodot nicht gekannt hat, die sich aber in Jonien schon 334 (Priene 3, 6. 21) nachweisen lässt¹ und frühzeitig in die Herodothandschriften geraten sein dürfte, die, wie die in Alexandria vorgenommene Durchkorrigierung zeigt, im 4. Jahrhundert eine Fülle von Vulgarismen aufgenommen haben müssen. So ist auch Χαρίλαος (III 145, 2 χαρίλλος RV χαρίληος S) und λαός hineingekommen und dieses zu Χαρίληος III 146, 1 RVS und ληός V 42, 7 ABCP geworden. Alexandrinisch dürfte auch die Beseitigung der Kontraktion in ἄεθλον (vgl. Hoffmann Dial. III 322) sein, wie man damals ja in vielen hundert Fällen angeblich falsche Kontraktion 'emendiert' hat; dasselbe gilt von οὔνομα (Hoffmann III 416). So bleibt nur ὀπάων V 110, 8 gegen ὀπέων IX 50, 6. 51, 18. Bemerkenswert ist vielleicht, dass auch der tragische Dialog nur ὀπάων² kennt; dazu δαιτυμόνεσσι VI 57, 5 in einem Wort, das bei Herodot häufig, mithin gut ionisch ist³, und κληδών V 72, 17; κληδών ist in allen Handschriften überliefert IX 91, 2. 101, 12, wo Merzdorf die homerische Form in den Text setzen wollte.

Die epischen Formen sind also eine ausgesprochene Eigentümlichkeit der Romanusklasse, ihre Einführung hängt wohl mit dem stilkritischen Kunsturteil zusammen, das seinen präzisesten Ausdruck gefunden hat in der Schrift de subl. 13, 3: 'Ἡρόδοτος Ὀμηρικώτατος ἐγένετο. Dieselbe Irrlehre wirkt ja auch im Lehrbuch (vgl. oben βασιλῆες uam.) und noch stärker bei den pseudoionischen Autoren ausser Arrian. So liest man de astrol.

¹ Weitere Belege bei J. Schlageter, zur Laut- und Formenlehre usw. Freiburg 1908 S. 17.

² De Aeschyli copia verborum 4. Ellendt lex. Soph. 531.

³ Bedeutungslos sind gelegentliche Versehen in AB τεθνηώς IV 14, 7, κομώσι IV 191, 3. So spukt auch das altattische εὖν in den Handschriften, zB. II 10, 8. V 84, 2, VII 178, 4 in RVS.

ἔμμεναι 26, ἤματα 22, ἥλιος 12 mal. de Syr. dea οὔρος 8, 28, βασιλῆος 4, 17, βασιλῆα 33, ἔμμεναι 11 mal, ἀπρήκτιοι 22, ἦδὲ 18, ἐὴν 18, εἶαρος 49, πάντεσι 34, ἀεικέλιος 25, ἥλιος 3 mal. vit. Homeri Ἀλικαρνασῆος init. βασιλῆι 124, κρήγγυος 187, ὄτραλέως 279, ἀλιῆες 474; auch Kephalion scheint εἰδήσω aus II. I 546, ὄνομακλήδην aus Od. IV 278 zu haben. Arrian dagegen bietet βασιλέες, ἀλιέες, ἥλιος, ὄρος 8 mal; nur 3, 1. 8, 11. 15, 5 scheint οὔρος überliefert zu sein, das Hercher dann konstant in den Text setzt. ἀμενηνός und ἠεροειδής 7, 28 f. ist Zitat aus Megasthenes, κατακαίνω stammt aus Xenophon ua., so dass die Scheidung der beiden Schulen in diesem Falle ganz klar und sicher ist.

Diese epische Färbung ist bei Lukian und Genossen zweifellos Absicht, bei Herodot Schuld der Ueberlieferung¹. Wir können also die Lehre von dem epischen Charakter der herodoteischen Sprache nicht bloss bis ins 4., sondern bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Eine zweite Art von Missgriffen sind die pseudoionischen Formen, die durch falsche Verallgemeinerung an und für sich richtig beobachteter Tatsachen entstanden, sooft man sich genötigt sah, eingedrungene Vulgarismen zu beseitigen. Diejenigen, die beiden Klassen gemeinsam sind, stammen schon aus alexandrinischer Zeit und gehen uns hier nichts an, wie z. B. πλείειν, οἰκειέονται ua. Dagegen gibt es ein paar, die fast ausschliessliches Eigentum der einen Schule sind:

αὐτέων, τουτέων Masc. Neutr. in RVS 54 mal² in AB nur 14 mal, in beiden gemeinsam nur I 9, 2. V, 35, 6. VII 124, 2.

οὐδεμῖν in RVS 12 mal, in AB nur VI 137, 10, in beiden nur VIII 49, 9: τιμωρίῃ οὐδεμῖν. Dazu stimmt, dass die beiden Lukianschriften sogar αὐτέου, αὐτέω, τουτέου, τουτέοισι in ca. 48 Fällen deklinieren, ein Unfug, der nur aus dem Genetiv αὐτέων herausgelesen sein kann. οὐδεμῖν bietet de astrol. 27, 29, de Syr. dea 19, während Arrian μίαν 40, 19. 49, 16 schreibt. Ebendahin gehört nun auch wahrscheinlich der Wechsel

¹ Von bewusster Nachahmung Homers durch Herodot zu sprechen, wie Norden Kunstprosa I S. 40 und Hoffmann aaO. S. 185 tun, ist zu viel gesagt und gilt sicher nicht für Wortschatz und Formen.

² Alle diese Angaben leiden, solange wir keinen Index Herodoteus besitzen, an einer leicht begreiflichen Unsicherheit. Die Sammlung des Materials macht oft mehr Mühe, als die Sache lohnt.

von $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ und $\theta\acute{\omega}\mu\alpha$, von denen das erstere de astrol. 3, de Syr. dea 7. 8. 10. 13. 30. 36, vit. Hom. 53. 110. 135. 281. 296. 307. 328. 415. 472 Greg. Cor. § 30, das letztere bei Arrian 20, 8. 44, 25. 51, 8 Compend. 4, 22. 5, 13 bei Schweigh. Lex. Herod. app. 57, beides ohne Ausnahme steht. Bei Herodot liegt die Sache komplizierter. Hoffmann Dial. III. 366 hat bereits gesehen, dass $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ im Archetyp, d. h. in der alexandrinischen Ausgabe die Schreibung von Buch I—III, $\theta\acute{\omega}\mu\alpha$ die von Buch IV—IX gewesen ist, d. h. man hatte begonnen zugunsten von $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ zu korrigieren und war damit nicht weit gekommen¹. Bei der Spaltung der Handschriften haben beide Herausgeber inkonsequent korrigiert, aber so viel ist deutlich: AB hat in Buch I—III 8 $\theta\acute{\omega}\mu\alpha$ eingesetzt, RVS dagegen hat vorwiegend in Buch IV—IX korrigiert und 14 mal $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ geschrieben. Allerdings ist (nachträglich?) auch in AB $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ verschiedentlich aus den ersten Büchern in die späteren eingedrungen, so dass sich das Endresultat etwa so stellt:

I—III 28 $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$, $\theta\acute{\omega}\mu\alpha$ nur 8 in AB, 1 in RVS

IV—IX 29 $\theta\acute{\omega}\mu\alpha$, $\theta\omega\upsilon\mu\alpha$ 9 in AB, 14 in RVS

So lehren auch die pseudoionischen Formen, dass die Romanusklasse derselben Schule angehört wie Lukian und seinesgleichen; mithin dürfte sie aus derselben Zeit stammen. Vielleicht bietet sich aus hadrianischer Zeit nun auch eine Erklärung für die Eigentümlichkeit des VIII. Buches, in der Deklination von $\nu\eta\upsilon\varsigma$ das η festzuhalten. Von 92 Fällen sind nämlich 40 acc. plur. 16 nom. plur., so dass die Erscheinung möglicherweise von diesen Kasus ausgeht. Nun ist $\nu\eta\epsilon\varsigma$ die attische Form im Gegensatz zu der vulgären $\alpha\acute{\iota}$ $\nu\alpha\upsilon\varsigma$. Diese Eigenart hat den Attizisten Lollian, der als Schüler des Sophisten Isaios spätestens unter Hadrian gelebt haben muss, wie auch Suidas berichtet, veranlasst, einen Akkusativ $\nu\eta\alpha\varsigma$ zu gebrauchen². Ich halte es für möglich, dass der Herausgeber der Romanusklasse bei der Bearbeitung von Buch VIII einer ähnlichen Lehre gefolgt und so zu seinem Paradigma von $\nu\eta\upsilon\varsigma$ gekommen ist. Der Zeit nach würde das stimmen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass alle η -Formen,

¹ Oder geht der Wechsel auf Herodot selbst zurück? Nach III 119 folgt bekanntlich eine beträchtliche Pause in der Abfassung des Werkes.

² Phrynichos 147. Dass diese Fragen damals diskutiert sind, zeigt auch Herodian, wenn er für die Schreibung $\nu\epsilon\upsilon\varsigma$ $\nu\epsilon\upsilon\sigma\acute{\iota}$ eintrat (Kühner-Blass I 462, 2).

auch ein paar vereinzelte in Buch III usw., der Vorliebe für Homer zu verdanken sind. Auch fehlen noch inschriftliche Zeugnisse für die ionische Deklination von $\nu\alpha\upsilon\varsigma$. Dass wir da stets Ueberraschungen zu erwarten haben, zeigt die neue altionische Inschrift aus Ephesos (VII—VI. Jahrh.) British Mus. Excavations at E. London 1908 p. 123, wo durch die zweimalige Schreibung $\tau\epsilon\tau\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$ diese in RVS fast ausschliesslich erscheinende Vokalisierung eine starke Stütze erhalten hat. Für sie hatte sich bisher nur O. Hoffmann Gr. Dial. III, 250 gegen alle Herausgeber entschieden.

Doch dies nur nebenbei. So viel ist sicher, dass der Herausgeber der Romanusklasse um die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts gearbeitet haben muss, während wir oben gesehen haben, dass vieles dafür spricht, die AB-Klasse spätestens in das erste Jahrhundert zu setzen. Zur weiteren Charakterisierung mag die äussere Ausstattung dienen. Auch sie ist von Hude gänzlich vernachlässigt. AB nämlich tritt mit der ganzen Prä-tension der Gelehrtenedition auf und trägt folgende Prä- und Subskription, die in Resten überall erhalten ist:

ΟΥΠΑΝΙΑ Η = ΗΡΟΔΟΤΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ Η ΧΧΗΗΗΔΔΙΙ

während in RVS die denkbar grösste Abwechslung und Unordnung herrscht. Den echtsten Eindruck macht die Ueberschrift zu Buch 4: $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma\ \delta'$. Alles übrige, auch die Musennamen, scheint als spätere Randnotiz in den Text gedrungen zu sein. Stichometrische Angaben fehlen vollständig.

Ich möchte daher beide Klassen so charakterisieren: AB Neubearbeitung der Aristarchausgabe, RVS die von dieser allerdings stark beeinflusste Vulgata in der Redaktion des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Die wenigen Einzelheiten, die auf einen gemeinsamen Archetyp zu weisen scheinen, sind damals direkt in die Vulgata übernommen; darunter auch das interpolierte Kapitel VIII 104, wenn es überhaupt interpoliert ist, mit dem W. Schmid in Christs Lg⁵ 449 die Existenz eines Archetypus nachzuweisen sucht.

Liegt die Sache so, dann kann man allerdings von einem Archetypus schlechterdings nicht reden und ihn folglich auch nicht wiederherstellen. Die alexandrinische Ausgabe wird abgesehen von ein paar schlechten Konjekturen, wesentlich ausgesehen haben wie AB. Doch können wir nun mit Hilfe der Varianten von RVS einmal konstatieren, wie man damals einen Prosatext behandelt hat, wobei freilich die doppelte Redaktion

von AB nicht vergessen werden darf. Nun erklärt sich auch die Geringwertigkeit der indirekten Ueberlieferung. Die praktische Konsequenz ist, dass wir mit Hilfe der Romanusklasse allerdings über die alexandrinische Ausgabe hinaus kommen können. Vielleicht werden wir sogar über die angeblichen alexandrinischen Konjekturen unserer Ueberlieferung Ἀλικαρνησσεός statt Θουρίου, Κρηστών statt Κρότων (vgl. E. Meyer, Forsch. I 25, 2) ins reine kommen. Die sicher alexandrinischen Konjekturen ἄμππος Aristarch zu I 215, ω' ἀπαρτὶ (überl. ο') Didymos bei schol. Arist. Plut. 388 statt des ungenauen¹ χίλιοι II 158 (wiederholt IV 41) κιάριας Didymos bei Pollux X 163 für κιώνας (AB κιθ ~ RVS χιτ ~) VII 90 sind ebensowenig in die Ueberlieferung gekommen, wie die gute Konjektur des Alexander von Kotyasion bei Porphyr. qu. Hom. 286, 9 Schr. τῆς für τῆσι I 92. Dagegen hat sich eine falsche Konjektur von AB αὐτοὺς I 116 für ἑωυτὸν bereits in dem erwähnten Münchener Papyrus gefunden. Wir besitzen darin wieder eine Gewähr, dass unsere Ueberlieferung seit den alexandrinischen Gelehrtenausgaben recht fest² ist, während die Verderbnisse in der Hauptsache dem 4.—3. vorchristlichen Jahrhundert zu verdanken sind.

Freiburg i. B.

Wolf Aly.

¹ Herodot gibt zweimal (II 158 und IV 41) die Entfernung vom Mittelmeer (II 158 ungenau vom Κόσσιον ὄρος) zum Roten Meer zu 1000 Stadien an, was nicht bloss Strabo 803 (Pelusium-Heroonpolis), sondern auch Agrippa bei Plin. NH. 5, 65 (125 M. Pass. Pelusium-Arsinoe) vertrauensselig beschrieben haben. Da der Suezkanal nur 650 Stad. lang ist, muss der bekannte Rechenfehler vorliegen: Herodot meint 1000: 60 = 17 σχοῖνοι zu 60 Stad. Da nun die Schoinos nach Strabo 804 in Pelusium 25 Stad. lang ist, so hätte H. 425 Stad. schreiben müssen, was der Entfernung Pelusium-Serapeion entspricht, von wo man den Süßwasserkanal benutzen konnte; vgl. Baedekers Aegypten Karte zu S. 170. Hat Didymos, wie ich vermute, 1000 in 800 korrigiert, so meinte er die Entfernung Pelusium-Arsinoe.

² Vgl. Dieterich zur Textgeschichte des Euripides PW VI 1251, 50 ff.